

Der Spagat



Liebe Kollegen, ihr habt mir wirklich gefehlt! Das Arbeiten hat mir gefehlt! Es war schön zu Hause und ich liebe diesen kleinen Wonneproppen aus vollem Herzen und trotzdem freue ich mich auch wieder hier zu sein.

Mein erster Arbeitstag nach 14 Monaten in Elternzeit - plus Mutterschutz - plus Resturlaub - beginnt mit viel positiver Aufregung. Meine Kleine hat sich problemlos in die KiTa bringen lassen und frohen Herzens mache ich mich auf den Weg zur Arbeit und frage ich mich:

Was hat sich geändert? Wie sind die neuen Kollegen? Was traue ich mir noch zu und was trauen mir die Kollegen noch zu? Und wie funktioniert dieses neue Computersystem?

Ich werde freudig begrüßt, Händeschütteln, „Schön, dass Sie wieder da sind!“ und sogar ein kleines Willkommenspäckchen von einer lieben Kollegin. Ich bin gerührt.

Und dann stecke ich wieder mitten drin. Erst Visite, hier kapituliere ich vorerst vor dem neuen Computersystem, dann Ambulanz. Wir sind heute schlecht besetzt, weshalb ich zusätzlich noch eine Sprechstunde geerbt habe. Einige Dinge ändern sich nicht.

Schnell vergeht der erste Tag, die erste Woche, der erste Monat... der erste Dienst steht an. Ich fühle mich doch unsicher nach der langen Zeit, lese einiges nochmal nach und bete für einen ruhigen Dienst. Als wir mit der Patientin in den OP fahren stelle ich erleichtert fest, dass mein Kopf und meine Hände auch nach der Elternzeit noch wissen, was zu tun ist.

Aber das ein oder andere Mal erwische ich mich beim Gedanken, dass zu Hause Brei kochen, spielen und Windeln wechseln jetzt irgendwie toller wären, statt die Luft anzuhalten, während ich in diesem Abszess spüle. Ich verdränge den Gedanken. Insgesamt gelingt es mir gut meine Rollen als Ärztin und Mutter zu trennen. Ich will mich nicht auf Arbeit als Mutter und zu Hause als Ärztin fühlen. Dann werde ich beidem nicht gerecht. Und ich finde es furchtbar, wenn diese Rollen kollidieren, z.B. wenn die Kita anruft, weil es unserer Tochter nicht gut geht und sie abgeholt werden muss oder ich nicht mehr in die interessante OP kann, weil sie definitiv über Feierabend geht und ich heute keine Überstunden machen kann, denn die Kita schließt bald. Ich will eigentlich bleiben, bin neugierig, will in die OP, will zeigen, dass ich es kann. Das wäre früher kein Problem gewesen. Jetzt geht es nicht. Das ärgert mich.

Wer bleibt zu Hause, wenn die Kleine krank ist? Mal der Papa, mal aber auch ich. Es muss gerecht bleiben. Schneit morgens die Meldung „Kollegin mit Kind krank“ in die Übergabe, weiß ich, es muss umgeplant werden, einige werden mit den Augen rollen. Innerlich kann ich nur mit den Schultern zucken - irgendjemand wird ja doch immer mit den Augen rollen. Zu Hause werde ich gerade mehr gebraucht. Das Kind ist klein

und ich bin da schwieriger zu ersetzen als auf Arbeit. Ich werde so schnell wie möglich zurückkommen, wohl wissend, dass die Kollegen nun meine Arbeit zusätzlich erledigen müssen.

Wie reagieren die Kollegen? Der Chef? Bisher habe ich nicht viel Negatives mitbekommen. Ich habe mich für ein Kind entschieden und ich habe mich dafür entschieden auf 35h pro Woche zu reduzieren. Ist das noch zu viel? Werde ich meiner Tochter gerecht? Oder ist es schon zu wenig? Muss ich dafür karrieretechnisch kürzertreten? Und wenn ja, macht es mir etwas aus, wenn es so wäre? Unser Kollegium besteht zum Großteil aus Frauen, fast alle sind Mütter. Und alle stehen ihre Frau. Davon keine, die sich hinter ihrer Mutterschaft versteckt, um weniger zu arbeiten, weniger zu leisten oder keine Dienste zu machen. Ich könnte solche Kollegin wohl auch nicht leiden. Ich bin froh, dass das Elternsein auf Arbeit so gut wie nie Thema ist und wir und unsere Leistung als Arzt oder Ärztin zählt.

Aber keine meiner Kolleginnen mit Kind arbeitet Vollzeit. Warum eigentlich? Wiederum ist der erste Vater aus unseren Reihen nun auch in Teilzeit gewechselt, um mehr Zeit für die Familie zu haben. Letztendlich ist es eine gesellschaftliche Frage. Und dann kommt dieser Mittwoch und ich beherrsche mich diesem einen Kollegen nicht ins Gesicht springen. Er ist heute der Diensthabende, der mich nun auslösen muss, denn ich habe jetzt 1,5 Überstunden und muss wirklich los und er haucht mir in Anwesenheit des Chefs ein „dann hol mal schön dein Baby ab“ entgegen und tritt an den OP-Tisch. Whoa! Geht's noch?! Unschöne, fast grausame Szenen spielen sich in meinem Kopf ab. Zum Glück kannst du meine Gedanken nicht lesen. Wir werden definitiv keine Freunde, mein Lieber! Zum Ausschmücken bleibt mir leider keine Zeit. Ich vertraue dem chefarztgegebenen Urteilsvermögen meiner Leistungsbereitschaft im Allgemeinen und rase zur Kita. Mein Kind ist das letzte in seiner Gruppe. Ich muss schlucken. Mir bricht das Herz ein bisschen. Die Kleine kommt auf mich zu, ich schließe sie in die Arme und drücke sie ganz fest. War es das wert? Solche Momente gibt es gelegentlich. Der erste Zwei-Wort-Satz? „Mama Arbeit“- Schluck! Die Tür zuziehen und am Wochenende zum Dienst fahren unter lautem „Mammaaaaa“-Geheul - Schluck! Aber ich bin eben auch Ärztin und will es sein. Das ist der Spagat. Er tut weh. Ich war noch nie besonders gut im Bodenturnen. Aber mit der Zeit werde ich hoffentlich gelenkiger und ich bekomme es hin.

*Ulrike Metz für die Jungen Ärzte
E-Mail: jungeaerzte@aek-mv.de*